

# Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

## Zum Burgfrieden zwischen den einzelnen Gewerkschaftsrichtungen.

Dieses Thema wird zur Zeit in Gewerkschaftsblättern aller Richtungen erörtert. Aus folgendem Grunde: Der Krieg hat das Verhältnis der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen zueinander anders, günstiger gestaltet. Nicht nur die militärische Zensur und das veränderte Aufgabengebiet der Gewerkschaften, sondern — wie wir zuversichtlich hoffen — auch das in allen Volksteilen mehr oder weniger lebendig gewordene Gefühl der Zusammengehörigkeit haben bewirkt, daß der Kampf zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen eingestellt oder doch wesentlich gemildert wurde; zum Teil hat er sogar einem einträchtigen Zusammenwirken Platz gemacht. Ein solches Zusammenwirken haben wir z. B. in den Arbeitsgemeinschaften des Bau- und Holzgewerbes zu verzeichnen. Auf einem ähnlichen Boden haben sich ferner die Organisationen des Maler- und Schneidergewerbes zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben zusammengefunden. Weiterhin ist zwischen den Zentralinstanzen der Bergarbeiter- und Tabakarbeiterverbände eine Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen in beruflichen Fragen erfolgt. In andern Berufen — so z. B. auch in unserm — sind wir zwar noch nicht so weit; aber auch hier haben bereits örtlich oder auf einen bestimmten Bezirk beschränkte gemeinsame Aktionen unserer und der sozialdemokratischen Verbände stattgefunden. Endlich seien noch die Verhandlungen erwähnt, die im Februar zwischen der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften und den Leitungen der übrigen Gewerkschaftsgruppen stattfanden und die in der Frage der reichsgesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweiswesens zu einem gemeinsamen Vorgehen führten.

Es machen sich nun Bestrebungen bemerkbar, dieses verhältnismäßig gute Verhältnis über den Krieg hinaus zu erhalten. Es war der „Regulator“, das Organ des S.-D. Gewerkschaftsvereins der Maschinenbauer und Metallarbeiter, der zunächst den Gedanken eines dauernden besseren Zusammenarbeitens zwischen den einzelnen Gewerkschaftsgruppen ventilierte. Dieses Zusammenarbeiten soll sich auf rein praktische Fragen beschränken und die Eigenart und die Selbstständigkeit der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen unangestastet lassen. Als ersten praktischen Schritt betrachtet der „Regulator“ eine Zusammenkunft von Vertretern der verschiedenen Organisationsrichtungen, die zu beraten hätte, wie weit das Programm einer gemeinsamen Arbeit gesteckt werden könne. Sowohl das Zentralorgan als auch der Zentralrat der S.-D. Gewerkschaften traten — letzterer in einer öffentlich abgegebenen Erklärung — dem Vorschlag des „Regulator“ bei.

Bei den übrigen Gewerkschaftsrichtungen fand der Vorschlag zwar nicht dieselbe optimistische Aufnahme wie in den S.-D. Kreisen, aber auch keine grundsätzliche Ablehnung. Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ meinte, ein solches Zusammenarbeiten könne nur von Vorteil sein, es frage sich nur, ob der Vorschlag des „Regulator“ von den Zentralleitungen der Hirsch-Dunderschen, christlichen und polnischen Gewerkschaften ernst genommen werde. Der „Grundstein“, das Organ des sozialdemokratischen Maurerverbandes, bezweifelt, daß zu dieser gemeinsamen Arbeit auf allen Seiten der gute Wille vorhanden sei. Der „Proletarier“, das Organ des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, meint, eine Verständigung in der vom „Regulator“ vorgeschlagenen Weise sei auf die Dauer nicht möglich. Organisationen, die in grundsätzlichen Fragen auseinandergehen, könne man nicht zu einer tatsächlichen Einheit verschmelzen. Darum schlägt das Blatt vor, daß sich die Gewerkschaftsrichtungen über eine gemeinsame Grundlage zur Zusammenfassung aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in einheitlichen Organisationen verständigen sollten; also mit andern Worten, es soll eine Verschmelzung der bestehenden Organisationen

erstrebt werden. Der „Textilarbeiter“ wiederum betrachtet es als wünschenswert, daß sich die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen „bei den im Interesse der Arbeiterklasse notwendigen Kämpfen auf einem gemeinsamen Boden zusammenfinden möchten“. Es frage sich nur, ob der gute Wille ausreicht, die bisherigen Schwierigkeiten zu beseitigen. Das letztere könne nur in gemeinschaftlicher Beratung der leitenden Zentralinstanzen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen geschehen.

Von den christlichen Gewerkschaftsblättern äußerte sich das „Zentralblatt“ dahingehend, daß sich die christlichen Gewerkschaften den Bestrebungen zu einem besseren Zusammenarbeiten der verschiedenen Gewerkschaftsgruppen nicht hindernd in den Weg stellen würden. Es sei Pflicht der Gewerkschaften, danach zu streben, daß nach dem Kriege der Einfluß der Lohnarbeiter auf den verschiedenen Gebieten verstärkt werde. Als größtes Hindernis für ein besseres Zusammenarbeiten betrachtet das „Zentralblatt“ jene breiten sozialdemokratischen Kreise, die jede Aktion in erster Linie nach ihrer agitatorischen Wirkung, anstatt nach den Voraussetzungen zu einem praktischen Erfolg beurteilen. Diese seine Ansicht belegte das Blatt mit zwei deutlich sprechenden Beispielen aus der jüngsten Zeit. Es handelt sich um einen Angriff der sozialdemokratischen „Holzarbeiterzeitung“ auf die übrigen Gewerkschaftsgruppen in der Frage der gesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweiswesens und um eine Anrempelung des christlichen Bergarbeiterverbandes durch ein sozialdemokratisches Blatt. Der „Sozialen Praxis“, die meinte, die beiden Vorgänge seien kein Grund, an der Verständigungsmöglichkeit zu verzweifeln, antwortete das „Zentralblatt“:

„Wenn während des Krieges nicht „schlimmere Dinge“ zwischen den christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaften vorgekommen sind als diese zwei, so liegt das nicht ausschließlich an dem guten Willen aller Gewerkschaftsgruppen, sondern auch daran, daß die Aufgaben der Gewerkschaften sich seit Monaten sehr verschoben haben, daß ihre Tätigkeit auf vielen Gebieten eine große Einengung erfuhr und daß schließlich auch die militärische Zensur vieles nicht geschehen läßt.“

Von den übrigen christlichen Gewerkschaftsorganen beschäftigen sich die „Graphischen Stimmen“, das Organ des Graphischen Zentralverbandes, in einer längeren Abhandlung mit der Frage. Das Blatt hat früher schon dem Wunsche Ausdruck gegeben, die selbstständigen Gewerkschaften möchten gemeinsame Wege finden zu den vielen gemeinsamen Zielen, die sie haben. In der neuesten Abhandlung hebt das Blatt einige Momente hervor, die bisher schon und wohl auch in Zukunft noch ein Zusammenarbeiten erschweren, so die verschiedene Auffassung über den Begriff „Klasseninteressen der Arbeiter“, über die Art der Vertretung dieser „Klasseninteressen“ den übrigen Volks- und Erwerbschichten gegenüber, das Hereinzerrren von parteipolitischen und Weltanschauungsfragen in die Gewerkschaftsbewegung. Die „Graphischen Stimmen“ meinen darum:

„Worauf es ankommt, das ist, daß zunächst alle Funktionäre der Gewerkschaften, die man wohl als die einsichtigeren Elemente ansprechen darf, künftig streng zu unterscheiden müssen zwischen rein gewerkschaftlichen Zwecken und andern. Das würde direkt einen erheblichen Fortschritt bedeuten und das Ansehen der Gewerkschaften zweifellos steigern.“

Soweit über die Diskussion in der Gewerkschaftspressen zu dieser Frage. Erwähnt sei noch, daß auch die „Soziale Praxis“ eine Verständigung warm befürwortet. Sie beurteilt die Voraussetzungen für eine solche günstig und zwar auf Grund des bisher erfolgten Zusammenarbeitens während des Krieges. Sie meint, wenn auf dieser Grundlage weiter gebaut werde, dann erübrige sich alles Hin- und Hergerede über die grundsätzliche Zweckmäßigkeit, Dauer und Tragweite des „gewerkschaftlichen Burgfriedens“.

Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer unseres Verbandsorgans auf die Frage der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit einer Verständigung zwischen den einzelnen Gewerkschaftsrichtungen zurückzukommen.

## Nicht Frieden, sondern Kampf!

Vor einigen Monaten hatte unser Verband an den Kommandeur des VII. Armeekorps in Münster eine Eingabe gerichtet, worin u. a. für die im Bereiche des Korpsbezirks liegende Textilindustrie, im besonderen für die münsterländische Textilindustrie, Einrichtungen zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis beantragt wurden. Ähnliche Eingaben sind auch in anderen Bezirken erfolgt, zum Teil von unserem Verbands allein, zum Teil allein vom Verbands deutscher Textilarbeiter und zum Teil auch von den beiden Berufsverbänden gemeinsam. Die gesamte deutsche Textilarbeiterchaft ist sich einig in dieser Forderung. Diese Eingaben haben in den Kreisen der Textilindustriellen eine große Beunruhigung hervorgerufen. Zunächst haben sich die Bezirksverbände der Arbeitgeber mit den Eingaben befaßt und sie unseres Wissens meistens abgelehnt. Dann hat sich der Zentralverband der deutschen Arbeitgeberorganisationen der Textilindustrie der Sache angenommen und auch seinerseits vor der Annahme solcher Forderungen dringend gewarnt und den ihm angeschlossenen Verbänden die Einrichtung von solchen Schlichtungsstellen direkt verboten. Aber das genügt nicht. Die Textilunternehmer nahmen die Eingaben zum Anlaß, um das gesamte deutsche Unternehmertum gegen solche Einrichtungen mobil zu machen. Die „Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ versandte unterm 26. April 1915 ein „vertrauliches Rundschreiben“ an ihre Mitglieder, das sich scharf gegen paritätische Schlichtungskommissionen wendet. Einleitend wird darin auf die Eingaben der Textilarbeiterverbände an die Militärbehörden hingewiesen, die die Anregung enthielten, es sollten für die Textilindustrie paritätische Schlichtungskommissionen eingesetzt werden, deren Aufgabe es sei, Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schlichten. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen heißt es dann in dem „vertraulichen Rundschreiben“:

„Wir nehmen diese Mitteilung unseres Mitgliedsverbandes zum Anlaß, unsere Mitglieder auf das dringendste davor zu warnen, der Schaffung von derartigen paritätischen Schlichtungskommissionen, gleichviel in welcher Industrie, Vorschub zu leisten und bemerken zur Begründung folgendes:

Zunächst ist entschieden in Abrede zu stellen, daß ein Bedürfnis für die Bildung paritätischer Schlichtungskommissionen vorliegt. Etwa auftauchende berechtigter Beschwerden seitens der Arbeitnehmer lassen sich jetzt ebenso gut wie sonst auf dem Weg unmittelbarer Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Notfall unter Mitwirkung des örtlichen Arbeitgeberverbandes ordnen. Zweifellos findet die Anregung der Gewerkschaftsführer ihre Ursache auch nicht in der Abhilfe eines dringenden Bedürfnisses, sondern sie ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeiterführer ihre jetzt erheblich eingeschränkte Tätigkeit auf diese Weise erweitern und einen während der Kriegszeit erzielten Erfolg auch für alle Zukunft festhalten wollen.

Ganz besonders muß darauf hingewiesen werden, daß die Gewerkschaftsführer mit ihrer Anregung gleichzeitig den Versuch machen, eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung aufzurollen. Denn wenn eine derartige Schlichtungskommission eingesetzt und damit betraut wird, Gutachten über Fragen abzugeben, die das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern betreffen, so wird damit der bisher von dem gesamten deutschen Arbeitgebertum nachdrücklich vertretene Grundsatz verlegt, daß alles das, was das Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern berührt, in freier Vereinbarung zu regeln ist, ohne daß Außenstehenden das Recht eingeräumt werden kann, sich in diese privatrechtlichen Dinge einzumischen. Letzten Endes zielen die von den Gewerkschaftsführern angestrebten paritätischen Schlichtungskommissionen auf die Regelung des Arbeitsverhältnisses durch einen von Organisation zu Organisation abgeschlossenen Tarifvertrag hin, dessen Einhaltung eine paritätische Kommission zu überwachen hat. Wir können es uns versagen, unsere Mitglieder hier des Näheren auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der deutschen Industrie aus dem Abschluß von

Tarifverträgen erwachsen würden. Die Anregung der Gewerkschaften zeigt, worauf sie hinauswollen, und ihr Plan muß um so mehr von uns abgelehnt werden, als mit Rücksicht auf den zur Zeit bestehenden allgemeinen Burgfrieden Fragen von grundsätzlicher Bedeutung nicht angeschnitten werden dürfen.

Wir richten daher unter Hinweis auf die eben gemachten Ausführungen an unsere sämtlichen Mitglieder nochmals die dringende Bitte, der Schaffung von allgemeinen paritätischen Schlichtungskommissionen unter allen Umständen ihre Zustimmung zu versagen und fügen die Bitte hinzu, uns davon Mitteilung zu machen, sobald in ihrem Bezirk ähnliche Anregungen aus Gewerkschaftskreisen zu ihrer Kenntnis gelangen.

Hochachtungsvoll

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

J. B. Sonderop.

Dieses „vertrauliche Rundschreiben“ unterscheidet sich weder im Tone noch in der Gesinnung von ähnlichen Rundschreiben der Unternehmerorganisation vor dem Kriege. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hat anscheinend durch die gewaltigen Ereignisse, die jetzt das deutsche Volk erlebt, nichts vergessen und auch nichts hinzugelernet. Sie hält unentwegt fest an dem „Herr-im-Hause-Standpunkt“ und fühlt nicht, daß dieser ungeheure Volkskrieg diesem Standpunkte den Todesstoß gegeben hat. Die Zeit ist nicht dazu geeignet, an dieses Rundschreiben längere Erörterungen zu knüpfen. Nur so viel sei gesagt: Die große Masse der Arbeiter verteidigt im Osten und Westen mit ihrem Leben den Bestand des deutschen Reiches, sie erkämpft unter Einsetzung ungeheurer Opfer die Sicherung und Fortentwicklung unserer industriellen und gewerblichen Verhältnisse. Sie tut es gerne. Sie opfert gerne alles, was sie besitzt: Gesundheit, Familienglück und Leben. Aber was sie nicht tun wird, ist folgendes: **Sich nach dem Kriege wirtschaftlich als Knechte behandeln lassen. Sie wird nach dem Kriege auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses als vollwertige und gleichberechtigte Partei behandelt werden wollen. Diesen Willen hat der Krieg in der Arbeiterschaft befestigt viel mehr, als es jahrzehntelange Gewerkschaftsarbeit zuwege bringen konnte.** Wenn sich die Arbeitgeber dem mit Gewalt entgegen stemmen und wenn die Gesetzgebung diesem berechtigten Verlangen der Arbeiter nicht entgegen kommen sollte, dann werden nach dem Kriege die wirtschaftlichen Kämpfe zahlreicher und erbitterter werden, und viele von den moralischen Werten, die wir durch den Krieg gewonnen haben, werden wieder verloren gehen, infolge der Unversöhnlichkeit des deutschen Unternehmertums.

Noch eins sei zu dem vertraulichen Rundschreiben gesagt: Es unterschreibt den Textilarbeiterverbänden, ihre Eingaben nicht aus fälschlichen Gründen gemacht zu haben, sondern „daß die Arbeiterführer ihre jetzt erheblich eingeschränkte Tätigkeit auf diese Weise erweitern“. Gegen solche Unterstellungen haben wir nichts zu sagen. Tatsache ist, daß infolge der vielen Einberufungen und der ganzen Kriegsverhältnisse die nicht eingezogenen Gewerkschaftsbeamten mehr Arbeit denn je zu leisten haben und daß sie sich überall gerne und mit Eifer in den Dienst der sozialen und wirtschaftlichen Kriegsfürsorge stellen. Sie tun das gerne und ohne Dank und Entgelt. Wir haben aber noch nicht gehört, daß auch die Arbeitgeber ihre Arbeit und Fabriken unentgeltlich dem Vaterlande angeboten haben. Die hohen Kriegsgewinne reden ja eine andere Sprache.

**Allgemeine Rundschau.**

**Elfsässische Textilarbeiter in französischem Granat-hagel.**

Für die elfsässische Arbeiterschaft wird die Situation an einzelnen Orten immer ungemütlicher, teilweise sogar lebensgefährlich. Dies besonders da, wo Fabrikbetriebe im Schußbereich der französischen Stellungen liegen. Die Franzosen, die sich mit Vorliebe als die Vertreter der Humanität im Kampfe gegen „deutsche Barbarei“ aufzuspielen belieben, beschließen jetzt schon seit langer Zeit wehrlose Textilarbeiter, die abends müde gearbeitet aus der Fabrik nach Hause zurückkehren. So wird uns von unsren Kollegen aus Bühl bei Gebweiler bekannt, daß sie nahezu regelmäßig beim Verlassen der Arbeit um 5 Uhr nachmittags von den Franzosen wie verrückt beschossen werden. Am schlimmsten sind dann die Kollegen der Nachbarorte Schweighausen, Lautenbach und Lautenbach-Zell daran, die beim Nachhauseweg durchs Gelände passieren müssen. Diese hätten schon Tage gehabt, wo sie, namentlich bei Regenwetter, sich auf der Straße oder angrenzenden Wegen schützend hinlegen mußten, weil Granaten rechts und links von ihnen einschlugen. Und diese Schießerei nur auf wehrlose Arbeiter, ohne daß etwa deutsche Truppen in irgend einer Weise hierzu Anlaß geben. An einem Freitag letzten Monats, nachmittags 4 Uhr, schlugen in der Fabrik Hogelet je zwei Granaten in der Spinnerei und Weberei ein. Glücklicherweise gab es keine Tote; zwei Arbeiterinnen jedoch wurden leicht verletzt. Auch im Sandgau sind ähnliche Vorkommnisse zu verzeichnen. Unsere Kollegen von Carspach, die nach Altkirch zur Arbeit gehen, werden von den Franzosen stets beschossen. Da infolgedessen die Straße nicht mehr passierbar ist, so

solten, wie verlautet, Laufgräben errichtet worden sein, in denen die Arbeiter zur Fabrik gehen können. Daß sich unsere Kollegen unter diesen Umständen nach Beendigung dieser unerquicklichen Situation sehnen, kann man ihnen leicht nachfühlen.

**Zunahme der Frauenarbeit.**

Die durch den Krieg hervorgerufenen Umwälzungen in unserer Volkswirtschaft haben eine starke Zunahme der Frauenarbeit im Gefolge gehabt. Zur Zeit werden weibliche Arbeitskräfte in manchen Gewerbebezügen beschäftigt, die bisher der Frauenarbeit verschlossen waren. Wie weit letztere jetzt im Wirtschaftsleben vordringt, geht aus einem Artikel hervor, den der Vorsitzende des Berliner Zentralarbeitsnachweises, Dr. Freund, leithin in der Presse veröffentlichte:

Bei den Arbeitsnachweisen werden Tausende von männlichen Arbeitskräften dringend verlangt, die nicht gestellt werden können, während Tausende von Arbeiterinnen beschäftigungslos herumgehen und Arbeitslosen- oder sonstige Unterstützung in Anspruch nehmen. Es erscheint deshalb dringend notwendig, daß in noch weit größerem Umfange als bisher versucht wird, weibliche Arbeitskräfte als Ersatz für männliche heranzuziehen. Der Berliner Zentralarbeitsnachweis hat bereits zahlreiche Vermittlungen für Arbeitsstellen getätigt, die sonst nur von männlichen Arbeitskräften besetzt waren. So z. B. in der Metallindustrie: Arbeiterinnen für die Drehbank, die Stanzerei und zum Kohlenstampfen, für das Drehen von Granaten, für Schraubendrehen und für Klempnerei. In der chemischen Industrie: zum Billendrehen, Füllen, Stampfen. Mehrere Apotheken stellen sich auch Frauen als Hausdiener ein. In der Lederindustrie: Arbeiterinnen für Sattlerei an der großen Sattlermaschine und an der großen Schuhmachermaschine. In Bierbrauereien: Flaschenpülerrinnen an der Maschine. In der Bekleidungsindustrie: Frauen als Büglerinnen und Stepperinnen für Konfektion. In Buchdruckereien: als Schriftsetzerinnen und Einrichterrinnen. Ferner für Güterabfertigung zum Verladen: für Tischlereien, für Holzhandlungen, als Heizerinnen und Fahrstuhlführerinnen, ebenso als Radfahrerinnen und Putzher. Bei einigem guten Willen und einiger Nachsicht der Arbeitgeber könnten zahlreiche Lücken, die sich jetzt sehr empfindlich geltend machen, ausgefüllt werden.

Die Ausbreitung der Frauenarbeit ist auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse von großem Einfluß. Die starke Nachfrage nach geeigneten Arbeitskräften und gute Geschäftslage haben zwar in verschiedenen Gewerben die Löhne der weiblichen Arbeiter steigen lassen; aber es wird auch vielfach berichtet, daß die Frauenarbeit zur Lohnrückerei mißbraucht wird. Die Gewerkschaften sehen sich deshalb veranlaßt, im Interesse sowohl der weiblichen wie der männlichen Arbeiter der vorhin ange deuteten Entwicklung besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um eine Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter zu verhindern.

**Aus den holländischen Bruderverbänden.**

Die christlichen (interkonfessionellen) Gewerkschaften Hollands verfügen zwar noch nicht über große Mitglieder-massen, sind aber in der Zeit seit 1910 andauernd gestiegen. Im Jahre 1910 zählten sie in 19 Organisationen 6580 Mitglieder. Wie in der am 20. und 21. Mat tagenden Generalversammlung mitgeteilt wurde, betrug die Zahl der Mitglieder Anfang 1915 in 27 Organisationen 12508. Die Generalversammlung befaßte sich eingehend mit der Frage der Arbeitslosenversicherung. Hierzu wurden zwei Beschlüsse gefaßt: a) Der Gesamtverband sollte mit anderen Organisationen gemeinsam eine Aktion einleiten, damit die Arbeitslosenversicherung der Landesorganisationen durch ihre lokalen Abteilungen zur kommunalen Arbeitslosenversicherung zugelassen wird. (Es handelt sich bei diesem Beschlusse darum, der Arbeitslosenversicherung der Landesorganisationen die durch die Notverordnung des Ministers Treub vorgesehene kommunale Zuschüsse zu sichern. D. R.) b) Der Vorstand wird beauftragt, bei Regierung und Kammer vorstellig zu werden, um eine allgemeine Regelung der Arbeitslosenversicherung im Anschlusse an die Notverordnung des Ministers Treub zu erreichen. Ferner sollen Gemeinden, welche bisher die kommunale Arbeitslosenversicherung noch nicht eingeführt haben, von der Regierung hierzu verpflichtet werden.

**Arbeitsgemeinschaften oder Arbeitskammern?**

Bekanntlich sind unter dem Einflusse des Krieges in mehreren Gewerben, vor allem der handwerksmäßigen Berufe, zwischen Unternehmer- und Arbeiterorganisationen sogenannte Arbeitsgemeinschaften gebildet worden, um durch einmütiges Zusammenwirken der Hebung des Gewerbes zu dienen. Die gegenseitige Wirkung dieser Arbeitsgemeinschaften wird nicht nur von Arbeiterseite, sondern auch von Arbeitgeberkreisen anerkannt. Es ist daher wohl verständlich, wenn hier und da, besonders aus Arbeiterkreisen, der Wunsch geäußert wird, die unter den Einwirkungen des Krieges entstandenen Arbeitsgemeinschaften nach dem Kriege aufrecht zu erhalten. In einer sozialistischen Zeitschrift war im Zusammenhang damit weiter angeregt worden, die Arbeitsgemeinschaften zu Arbeitskammern auszubauen, da der Aufgabenkreis doch so ziemlich der gleiche wäre. Dieser Vorschlag hat die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ (Nr. 18, 1915) auf den Plan gerufen und zu nachdrücklichem Widerspruch veranlaßt. Das Organ der deutschen Arbeitgeberverbände hält zwar an der schon früher ausgesprochenen Anerkennung der Arbeitsgemeinschaften fest, wendet sich aber energig gegen die Schluß-

folgerung: „Was sich im Kriege bewährt, könne im Frieden nicht untauglich sein.“ Sehr häufig würde das Gegenteil zutreffen. Manche, was sich im Frieden vortrefflich bewährt, müsse während des Krieges ohne Bedenken über Bord geworfen werden, und was im Kriege gut und nützlich wirkte, könne im Frieden oft sehr wenig taugen. Darum sei jede zu weitgehende Schlußfolgerung aus den Erfahrungen dieser Zeit auf die Zukunft sehr bedenklich. Dabei läme auch noch in Betracht, daß die Arbeitsgemeinschaften nicht auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eingeführt seien, nicht einmal in allen handwerklichen Berufen. Was sich aber im Handwerk ermöglichen lasse, eigne sich nicht immer für die Großindustrie, und jede voreilige Verallgemeinerung könne zu schweren Unzuträglichkeiten führen. Die Arbeitsgemeinschaften hätten, wo sie richtig organisiert und durchgeführt würden, dem Gewerbe gute Dienste geleistet, aber zwischen Arbeitsgemeinschaft und einer gesetzlich vorgeschriebenen bürokratischen Institution wie der Arbeitskammer bestche ein großer Unterschied. Und so kommt die Arbeitgeberzeitung zu einer ganz entschiedenen Ablehnung derjenigen Bestrebungen, die die Arbeitsgemeinschaften zu Arbeitskammern ausgestalten möchten.

Die Gründe des Arbeitgeberblattes gegen die Errichtung von Arbeitskammern sind wenig stichhaltig. Gewiß kann nicht alles, was in der Kriegszeit zweckdienlich ist, ohne weiteres auf die Friedensarbeit übertragen werden. Der Gedanke aber, der den Arbeitsgemeinschaften zugrunde liegt, nämlich die praktische Anerkennung und Betätigung der Gewerbesolidarität, der kann ganz gewiß sowohl in Kriegs- wie in Friedenszeiten zum Nutzen der Allgemeinheit verwirklicht werden. Die Gegnerchaft der Arbeitgeberzeitung gegen Arbeitskammern entspringt nur der Rücksicht auf die Taktik der Großindustrie, die ja bekanntlich Einigungsämter, Tarifverträge, überhaupt jede allgemeine Betätigung mit den Arbeiterorganisationen aus starrem Prinzip ablehnt. Die durch den Weltkrieg beschleunigte Entwicklung wird aber auch diesen für den sozialen Frieden sehr hinderlichen Herrenstandpunkt zu brechen wissen.

**Aus unserer Industrie.**

**Die Textilindustrie im Monat April.**

Das „Reichsarbeitsblatt“ enthält über den Grad der Beschäftigung im deutschen Textilgewerbe folgende Ausführungen:

Die Baumwollspinnereien Westdeutschlands haben zum Teil unverändert guten Geschäftsgang; zum großen Teil hat aber die gute Beschäftigung dem Vormonat gegenüber nachgelassen, da sich die Aufträge für Heereslieferungen vermindert haben und dadurch die Abnehmer mit dem Kauf zurückhalten. Ende April setzte in Erwartung der Aufträge für die neue Sommerbekleidung des Heeres eine starke Nachfrage ein. Die Erzeugung wurde zum Teil auf Lager genommen. Der Tagelohn der männlichen Arbeiter ist im Steigen begriffen.

In Sachsen hatte ein Teil der Betriebe infolge Heereslieferungen ebenso wie in den Vormonaten gut zu tun; teilweise fehlten aber Heeresaufträge. Es machte sich Mangel an geleerten männlichen Arbeitern geltend, während ein Ueberangebot von Arbeiterinnen herrschte. Vielfach sind Lohn erhöhungen in Form von Kriegszulagen oder prozentuale Lohn erhöhungen eingetreten. Aus Schlessien wird über Mangel an Heeresaufträgen berichtet. Die württembergischen Spinnereien hatten nicht ganz gleichmäßige Beschäftigung; im allgemeinen hatte die Feinweberei weniger zu tun, während die Grobweberei sehr stark beschäftigt war. Die bayerischen Baumwollspinnereien und Webereien hatten ungefähr gleichgute Beschäftigung wie im Vormonat. Die Geschäftslage wird als besser gegenüber dem Vorjahr um die gleiche Zeit gekennzeichnet. Auch in Süddeutschland machte sich Mangel an männlichen Arbeitern geltend. Kriegszulagen sind auch hier gewährt worden. Zum Teil wird angegeben, daß diese 5-6 v. D. ausmachen.

Die Baumwollen-, Weiß- und Buntwebereien berichten aus Süddeutschland wie aus Schlessien über den gleichen Geschäftsgang wie im Vormonat. Die Lage der Industrie wird als besser im Verhältnis zum Vorjahr bezeichnet. Für die Bigogne-Spinnereien wird über ein Nachlassen der Beschäftigung während des Monats berichtet dem März gegenüber berichtet. Es wird hervorgehoben, daß an weiblichen Arbeitskräften genügenderes Angebot vorhanden ist. Die Buchswebereien waren nach den vorliegenden Berichten gut beschäftigt. Es wurden hauptsächlich Militär-Lüche hergestellt. Die Geschäftslage wird auch für den April als besser gegenüber dem Vorjahr bezeichnet. Die Löhne sind teilweise erhöht worden; Ueberarbeit war auch im Monatsmonat erforderlich.

Die Tuchverfertigung hatte, wie berichtet wird, wiederum gut zu tun; es wird angegeben, daß Ueberarbeit in größerem Umfange erforderlich war. Auch in Westdeutschland waren die Tuchfabriken voll beschäftigt. Als Ersatz für fehlende männliche Arbeitskräfte wurden weibliche eingestellt. Obwohl die Heeresaufträge zu einem gewissen Teil erledigt sind, haben viele Tuchhersteller noch Aufträge für Mai und Juni. Für Schlessien wird berichtet, daß auch Nachfrage nach Stoffen für den Zivilbedarf hervortritt.

In den schlessischen Seinenwebereien wird der Geschäftsgang als besser im Verhältnis zum Vorjahre bezeichnet.

Die Erwartungen, die für ein Aufleben des Samtbandgeschäfts gehegt worden sind, sind bisher nur in schwachem Maße eingetroffen. Die Trikotgarnfabrikation hat die gleiche Nachfrage wie im Vormonat. Die Herstellung von Strick- und Wirkwaren kann verschiedentlich über eine leichte Verbesserung berichten. Die württembergische Trikotwarenherstellung hatte etwas schlechter als

im Vormonat zu tun; gleichwohl wird die Beschäftigung als besser gegenüber dem Vorjahr gekennzeichnet. Die Spitzenindustrie liegt im allgemeinen noch immer still. Die Hanspinnerei und Windfadenherstellung hatte andauernd gut zu tun; Kriegszulagen werden auch aus dieser Industrie gemeldet.

Die Bleichereien, Färbereien und Appreturanstalten berichten über ein teilweises Nachlassen der Beschäftigung. Es besteht Mangel an männlichen Arbeitskräften, während teilweise Arbeiterinnen reichlich zur Verfügung stehen. Es wurden höhere Arbeitslöhne bewilligt.

Aus dem Spinnstoffgewerbe berichten 850 Betriebskrankenanstalten mit einem Bestande am 1. Mai von 124 685 männlichen und 193 219 weiblichen versicherten Mitgliedern abzüglich der arbeitsunfähigen Kranken. Im Vergleich mit dem 1. April ergab sich eine Abnahme der männlichen Beschäftigungsziffer um 3,27 v. H. und eine Zunahme der weiblichen Beschäftigung um 0,83 v. H. Ein Arbeiterverband der Textilindustrie zählte unter 83 526 berichtenden Mitgliedern im April 4,8 v. H. Arbeitslose gegenüber 4,1 v. H. im Vormonat.

### Aus dem Verbandsgebiete.

#### Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

##### Mülhausen i. Elsaß.

**Schlechte Bezahlung.** Wir haben bereits in Nr. 14 auf die unzulängliche Bezahlung hingewiesen, welche die Firma „Baumwollspinnereien und -Webereien der Cite“, vormals Baucher u. Cie., ihren Arbeitern für die Verarbeitung von Militärstoffen gewährt. Das Vorgehen unseres hiesigen Sekretariats bei der Militärbehörde auf Abstellung dieser Mißstände scheint den im Interesse der Arbeiter gewünschten Erfolg nicht gebracht zu haben. Die Firma zahlt immer noch die sehr niederen Sätze, die zur guten Bezahlung seitens der Militärverwaltung in keinem Verhältnis stehen. Die Firma hat sogar etwa sechs Arbeiterinnen, welche diese Tuche verarbeitet, entlassen, mit der Begründung, daß dieselben eben zu wenig verdienen. Ja, wenn die Firma eben nur so geringe Lohnsätze bezahlt, so liegt doch die Schuld gewiß nicht an den Arbeitern. Auch dieswegen ist von unserem Sekretariat der hiesigen Kommandantur Mit-

teilung gemacht worden, wie es scheint aber auch ohne Erfolg. Denn nach Ablauf der Kündigungsfrist sind eben die gekündigten sechs Arbeiterinnen doch entlassen worden. Darunter solche, die bereits mehrere Jahre bei der Firma in Arbeit standen. Leider ist uns die Möglichkeit genommen, in der lokalen Tagespresse solche Zustände zur Sprache zu bringen.

#### Forderungen der süddeutschen Textilarbeiter.

Der Deutsche und der Christliche Textilarbeiterverband für Süd- und Nordbayern, Baden und Württemberg haben an den Vorstand des Verbandes Süddeutscher Textilarbeiter eine Eingabe gerichtet, in der folgende Forderungen erhoben werden:

1. Der Vorstand obigen Verbandes wolle seine Mitglieder veranlassen, eine Teuerungszulage für die Arbeiterchaft zu bewilligen und zwar: für Jugendliche bis zu 16 Jahren 2,50 M., für alle älteren Arbeiter und Arbeiterinnen 4 M. pro Woche.
  2. Alle Lohnreduktionen, die durch zu niedrige Akkordpreiszufassung bei den Heeresbedarfsartikeln entstanden sind, rückgängig zu machen und einen so hohen Akkordpreis festzusetzen, daß die Arbeiterchaft auf einen Lohn im Sinne der Ziffer 1 kommt.
  3. Wiedergewährung einer Entschädigung bei Warten auf Material und bei Vornahme von Reparaturen in der Höhe wie vor dem Krieg.
  4. Bei Einführung neuer Artikel die Akkordpreise so hoch anzusetzen, daß mindestens der vor Kriegsausbruch erzielte Durchschnittsverdienst zuzüglich 20 Prozent Erhöhung erreicht werden kann.
- Die Anträge sind eingehend begründet, es wird unter anderem darauf hingewiesen, daß seit Ausbruch des Krieges die Preise fast aller Lebensbedürfnisse im Durchschnitt um 30 Prozent gestiegen sind, während andererseits, z. B. im Akkord, Verdienstminderungen eingetreten sind.

#### Aus unseren Bezirken.

#### Tagung der Ortsgruppenvorstände des Münsterlandes.

Am 6. Juni tagten in Coesfeld die Ortsgruppenvorstände des christlichen Textilarbeiterverbandes des

Münsterlandes. Die von 70 Vorstandsmitgliedern besuchte Tagung befaßte sich hauptsächlich mit den während der Kriegszeit getroffenen Verbandsmaßnahmen und der Lage der Industrie und Arbeiterchaft in den Verbandsbezirken des Münsterlandes. Allseitig kam bezgl. der getroffenen Verbandsmaßnahmen, besonders soweit die Fürsorge für die Arbeitslosen, die Unterstützung der Kriegsteilnehmer des Verbandes bezw. deren Angehörigen in Betracht kommt, ferner die Beibehaltung der Krankenunterstützung des Verbandes zu 2/3 und des Sterbegeldes zur Hälfte der früheren Höhe, Befriedigung zum Ausdruck. Auch von den einzelnen Ortsgruppen wird während der Kriegszeit mit örtlichen Mitteln und Kräften eine dem Ernste der Zeit angepasste, wirklich vaterländische Arbeit verrichtet. Abgesehen von mancherlei Unterstützungen, versenden fast alle Ortsgruppen in gewissen Abständen Liebesgaben an die Mitglieder im Felde; ferner konnte durch gemeinsamen Bezug von Kohlen, Kartoffeln u. manches Gute im Interesse der Mitglieder geschaffen werden. In mehreren Ortsgruppen wurde auch planmäßig den Kriegervfrauen bei der Bestellung der Gärten und Aecker Hilfe geleistet. Angesichts der Lage der Arbeiterchaft wurde von den Versammelten auf dem Gebiete der Lebensmittelfürsorge dringend eine Erleichterung — besonders im Hinblick auf die kommende Ernte — im Interesse der minderbemittelten Volksschichten gewünscht. Bedauert wurde dann ganz besonders, daß selbst die gegenwärtige Zeit nicht dazu geführt hat, ein besseres Verhältnis zu den im Verband münsterländischer Textilindustrieller organisierten Arbeitgeber herbeizuführen. Genannter Verband lehnt auch in dieser ersten Zeit jegliche Verständigung und Annäherung mit der Arbeiterorganisation ab. Die Tagung einigte sich auf folgenden Beschluß, der einstimmig angenommen wurde:

„Die heute versammelten Vorstandsmitglieder der Ortsgruppen des christlichen Textilarbeiterverbandes des Münsterlandes sind gemäß der von ihrer Bewegung stets vertretenen Grundsätze entschlossen, im wohlverstandenen Interesse des Vaterlandes durchzuhalten bis zum siegreichen Ende. Zur Erreichung dieses Zieles bringt die Arbeiterchaft gerne jedes notwendige Opfer in dem Bewußtsein, daß es gilt, in diesem gewaltigen Kriege Deutschlands Ehre und Größe, Entwicklung und Kultur gegen neidische und heimtückische Feinde zu verteidigen.“

## Wie sie heimkehren.

Von Kurt Küchler. \*)

In der Bahnhofshalle von Godesberg stand eine mitterliche Frau und schaute mit großen, brennenden Augen in die Richtung, aus der ein Zug kommen sollte. In der Hand hielt sie ein Telegramm. Manchmal hob sie es und las die Worte, die darauf standen, und dann blickte sie wieder spähend die blanken Schienenbänder entlang, unglaublich, staunend, fieberhaftes Leuchten in den Augen.

Die Schienen zitterten, die Halle erdröhnte, der Zug ließ sich hören. Aus dem Fenster eines Waggons sah sie, beschattet vom grauen Helm, das braun verbrannte Gesicht eines jungen Soldaten. Noch schrien die Räder unter dem Druck der Bremsen, da öffnete sich die Tür, und der Soldat sprang aus dem fahrenden Zug. Er trug den feldmarschmäßig gepackten Tornister auf dem Rücken, die graue Uniform war geflickt und besetzt, die Stiefel waren bis zu den Schäften hinauf mit gelbem Lehm bekrustet.

Die Frau schrie auf. Es war ein Schrei, wie ich ihn nie gehört habe, wie der Schrei eines Tieres. Qual und Jubel, erduldeter Schmerz und jäh aufsteigende Seligkeit, alle Spannung einer erregten Seele enklid sich in diesem Schrei. Die Mutter hatte den Sohn erkannt, lief auf ihn zu, umschlang ihn mit beiden Armen, drückte ihren Kopf an seine Brust, küßte die staubige Uniform, strich mit bebenden Händen über seinen Körper, ihre Lippen sprachen wirre Worte, die stammelnde Sprache der Seele, die noch nicht glauben kann, was sie liebhaftig sieht.

„Mutter!“ rief der junge Soldat strahlend. „Gestern morgen im Schützengraben! Gestern mittag noch im Gefecht! Und nun hier!“

Die Mutter erschrak und betastete ihn mit bebenden Händen. „Daß nur, Mutter!“ rief der Junge lachend. „Ich bin gesund! Drei Tage darf ich bleiben! Dann muß ich weiter! Ich hab ein Kommando nach Döberitz!“

Die Mutter hörte nicht, was er sprach. Ob er wieder weg mußte, — was ging das sie jetzt an? Sie hatte ihn in dieser Stunde, und das war genug! Sie sah ihn immer an und strich mit zärtlichen mütterlichen Händen über sein braunes Gesicht.

Dann gingen sie aus der Halle in die Stadt, gingen durch die Straßen und sahen keine Häuser und keine Menschen, gingen mit verschlungenen Armen, eng aneinander geschmiegt, taumelnd unter dem Gefühl einer namenlosen Seligkeit. . . die deutsche Mutter, die ihren aus Feuer und Eisenhagel heimgekehrten Sohn hinnahm wie ein Geschenk von Gott, und der Junge, bedeckt mit dem Staub und der Erde des armen, zerstörten Flanderns.

Und ich dachte glühend an den Tag, an dem die herrliche Mutter Deutschlands ihre Kinder so empfangen wird, die lorbereitschaft aus den Schlachten heimkehren in den seligen Frieden.

Es war auf der Rheinfähre zwischen Mehlem und Königswinter.

Da stand einer mitten auf Deck, mit dem schweren Tornister gepackt, die Uniform und die Stiefel mit eingetrocknetem Lehm bedeckt. Bedrohlich wucherte ihm der rotbraune Bart um Kinn und Backen. Mit hellen blauen Augen, die wie die kleinen Augen eines seltsam Betrunknen waren, schaute er über den Rhein, den die Frühlingssonne mit goldenen Schuppen bedeckt hatte, blickte zum Drachensfels hinauf und die von weißen Blüten überhängenden Ufer entlang, als sähe er all dieses zum ersten Male.

Ein katholischer Pfarrer, der mit auf der Fähre war, ging plötzlich auf den Soldaten los. „Mensch! Zupp! bist du das wirklich?“

Der Soldat lachte. Die weißen Zähne blühten im rotbraun flackernden Bart.

Der Pfarrer griff nach den Schultern des Heimgekehrten, schüttelte ihn, lachte und fragte, und während der Soldat erzählte, daß er noch vor vierundzwanzig Stunden vorm Feind gelegen hätte, in der Champagne, nicht weit von Reims, glättete ihm der Pfarrer mit einer Härlichkeit sondergleichen den selbstgegrauen Nacken, der sich ein wenig verschoben hatte. . . ein während hilfloser Ausbruch der Liebe des Deutschen zum Deutschen. Da die Hände nicht wagten, die braunverbrannten Backen des Mannes zu streicheln, streichelten sie den grauen Kopf, der in seinen Poren noch den Geruch des Pulverdampfes trug.

„Zupp! Mensch! Und der Bart! Ich hatt' dich halb nicht erkannt!“

„Ach“, lachte der Zupp. „Das ist noch gar nichts! Da sinner noch ganz andere Bärte im Feld!“ Und er machte mit der Hand eine Bewegung, die ging bis zu den Knien.

„Und du bist noch ganz unterwandert, Zupp?“

Der Zupp grinste. „Et hatt' noch immer got gegange! Jetzt hanner ich acht Tag Urlaub!“

„Acht Tage Urlaub! Acht Tage ohne Kanonendonner! Acht Tage ohne Kugelfirren!“

Die Fähre hielt. Der Soldat stieg aus und ging die Rampe hinauf, breitbeinig und schwerfällig wie ein Seemann, der nach langer Fahrt zum ersten Male wieder sicheren Boden betritt.

Ein Droickentutscher sah hoch auf dem Deck seines Wagens. Er sah den Soldaten heraufkommen. Gleich fuhr er auf.

„Mariosoph! De Zupp kält! Saag, heß'n Franzos in dein Tornister? Komm erup! Ich well dich fahren!“

Der Soldat lachte. Er fand keine Worte zur Antwort. Er war in der Heimat, er kam aus dem Gewühl der Schlachten in den prangenden Frühling des Landes, das er verteidigen half. Er konnte immer nur lachen, nur immer fröhlich sein.

Er stieg ein, setzte sich breit in die Polster, in die blauen, frisch gebürsteten Polster, die nun auch ihr Teil von dem Schützengrabenslehm der Champagne bekamen, und ließ sich durch die Straßen von Königswinter fahren, war glücklich und zeigte die weißen Zähne. Und die Leute von Königswinter blieben stehen, viele erkannten ihn, grüßten ihn, reichten ihm die Hand in den Wagen. Wie ein Triumphant zog der Zupp in Königswinter ein.

Der Küchler fuhr ganz langsam. Jeder sollte sehen, daß er, sein Gaul und sein Wagen nun auch so etwas wie ein Opfer für das Vaterland brachten.

In der Vorkammer eines Hotels in Rolandseck sah ich, wie ein junges, frisches Mädchen hastig ein Telegramm aufriß.

„Er kommt! Er kommt!“ rief sie dann außer sich und hüpfte ein paar seltsame Tanzschritte. Dann beruhigte sie sich, drückte das Telegramm an die Brust und schaute verworren durch die hohen Fenster, wo die blühenden Birnbäume wie weiße Frühlingsfadeln standen.

Am Nachmittag kam er, ein junger Leutnant, aufrecht, schön und männlich von Gesicht und Gestalt, braun gebrannt von der Sonne Frankreichs oder Flanderns, in den blauen Augen jenen eigentümlichen Glanz, den sie alle haben, die draußen vor dem Feind lagen, durch die Hüllen schrecklicher Sturmangriffe gerannt sind und in allen Stunden des Tages und der Nacht den jenseitigen Atem des Todes gespürt haben. Nun sah der zu kurzem Urlaub Heimgekehrte neben der Braut. Sie hielt seine verbrannten Kriegserfaufte zwischen ihren weißen, schlanken Händen, vergaß Zeit und Raum, sah nur sein mutiges Gesicht und horchte, ganz hineingekunken in die Fälle ihrer Liebe und ihrer Angst, auf seine Erzählungen.

„Und hast du auch immer an mich gedacht?“ fragte sie leise.

„Zimmer!“ lächelte er und umfing sie mit seinen Blicken.

Dann erzählte er von einem, der auch zum Urlaub in die Heimat wollte. Mit fröhlichem Lachen entstieg er dem Schützengraben, da traf ihn eine verirrte Kugel und zerhob ihm die Stirn.

Das Mädchen sah den Geliebten erschrocken an, ihre Hände bebten. Dann aber stieg eine ergreifende Seligkeit in ihre Augen, ein unendlich warmes Empfinden der Dankbarkeit blühte in ihrer Seele auf. . . verdunkelt war der Nachhall schrecklicher Schlachten. . . Sie hatte den Verlobten wieder und genoss in wunderbarer Trunkenheit der Empfindungen die Sätze der Gegenwart.

Mit unsagbar zarter Stimme, so weich, als hätte er nie einen rauhen Schlächtruf über einen Zug krummender Soldaten hingehört, sagte er, mit der Hand das blonde Haar der Braut berührend: „Wie lieb du aussehst.“

Sich sah im Gäßchen eines ganz kleinen Ortchörfes, weit ab von jeder Eisenbahn, von jedem Lärm. Aber die Bergkluppen, die jetzt mit ihrem jungen Buchengrün ganz unbeschreiblich schön und strahlend leuchten, trennen diese kleinen Dörfchen nicht von dem großen Geschehen da draußen.

Ein Landsturmmann mit dichtem, dunkelm Bart, ein mehr als Vierzigjähriger, sah am Tisch, vor ihm der kurze, bide Wirt mit der Pfeife im Mund. Der Wirt bot dem Landsturmmann eine Zigarre nach der andern an und ließ das Glas seines Gastes nie lange leer. Er wollte von da draußen hören, fragte nach Schützengraben und Unterständen, nach Granatfeuer und „Schrappegeschüssen“. Aber der Landsturmmann war still und wortkarg und ließ sich die kurzen, rauhen Sätze aus dem Munde ziehen. Ich merkte bald, daß er auf Urlaub aus den Vogesen und erst seit einer Stunde im Heimatdorf war. Der Wirt nahm Feldblumen aus dem Glas auf dem Tisch, schmeckte den Landsturmmann mit allem, was er hatte, steckte ihm Bergjähneinnicht, Stiefmütterchen und frisch erdrihter Wiesenschamkraut in die Knopflocher des arg mitgenommenen Wäffersackes. Auf dem Jacinthusweierlopf hatte der Landsturmmann Unterstände gebaut. Eine Gewehrstütze war ihm dabei unter der Achsel her durch den Rock gefahren, ohne eine Wunde zu machen. Der Wirt staunte, dann steckte er dem Mann lachend ein Stengelchen lichtblauen Ehrenpreis ins Schußloch.

Die Tür ging auf und ein Mädchen, dämmig gekleidet, mit kraß gestochenen Pöppeln kam herein. Sie setzte sich zu dem Landsturmmann auf die Bank, lehnte sich dicht an ihn und schaute ihn immerfort aus großen, lieben, hellblauen Kinnbaraugen an. Der Landsturmmann gab ihr ein paar Blumen ab, ließ sie einen Schluck Bier trinken und legte die grobe, zerfurchte Hand auf den blonden Kopf. Wieder ging die Tür, wieder kam ein Mädel herein und hinter ihr her fünf Döbchen und alle scharten sich um den Vater, setzten sich auf seine Knie, drängten sich neben ihn auf die Bank und betasteten die Frühlingsblumen, die den Vater schmückten. Nach einer Weile kam noch ein ganz kleiner Bub hereingestürzt, der schrie mit heller Stimme: „Vadder, Wöbber jaag, ehr jelt esse kumme!“

Der Landsturmmann geschloß aufs Wort und ging mit feinen acht Kindern zur Mutter. Ich sah ihn breitbeinig über die Dorfstraße gehen, die Blumen schivippten in allen Knopflochern.

„Das war der ärmste Mann im Dorf, der Bitter Rünge“, sagte mir der Wirt nachher. „Er arbeitet auf Gelegenheit bei den Bauern, tut Botengänge und kauft die Glöde in der Kirche. Und Frau und Kinder bestellen das kleine Ackerchen oben am Hang. Seit sechs Monaten ist er nun in den Vogesen, kommt vom Hartmannsweilerlopf und geht wieder hin zum Hartmannsweilerlopf. Er hat acht Kinder und hat sein Lebenlang brav gearbeitet. Da freut's einen, wenn so ein Mann gesund wiederkommt!“

Der Wirt schneuzte sich in sein großes, rotbuntes Taschentuch, ging zum Schanktisch, füllte eine große Kanne mit Bier und rief seinen Jungen. „Zug das mal rüber zum Bitter Rünge!“

Über den grünen Eifelbergen lachte fröhlich die Abendsonne. Sie freute sich, daß der Bitter Rünge, der ärmste Mann im armen Dorf, so tapfer mitgeholfen hatte, die Eifelberge vorm Feind zu schlagen, und daß der dicke Wirt in der Heimat so dankbar war.

\*) Aus der kölnischen Zeitschrift.

Andrerseits sind jedoch die Versammelten der Ansicht, daß im Interesse der Erleichterung des Durchhaltens der Arbeiterschaft und der Erhaltung einer unverzagten und staatsferhaltenen Stimmung, sowie auch im Interesse der Industrie, auf dem Gebiete der Lebensmittelfürsorge mehr Rücksicht auf die breiten Volksschichten genommen werden muß, besonders im Hinblick auf die kommende Ernte.

Mit Debauern stellen dann die Versammelten fest, daß selbst in dieser ersten und schweren Zeit anscheinend nicht alle Kreise von dem Gedanken durchdrungen sind, alles zu vermeiden, was die Interessengegensätze verschärfen könnte. Besonders im Hinblick auf das Verhalten des Verbandes münsterländischer Textilindustrieller, der auch jetzt von seiner bisherigen schroffen Haltung gegenüber der Organisation der Arbeiter nicht abläßt, sind die Versammelten genötigt, dieses offen auszusprechen. Hat doch der Verband münsterländischer Textilindustrieller auf eine Eingabe der Vertreter der christlich-national organisierten Textilarbeiter des Münsterlandes vom 26. April ds. Jz., überhaupt nicht mal eine Antwort erteilt. Die Eingabe enthielt die Bitte an die Arbeitgeberorganisation, eine Aussprache über verschiedene Wünsche der Arbeiterschaft, u. a. auch über die Frage der Kriegsverletztenfürsorge, mit der Arbeiterorganisation zulassen zu wollen. Daß darauf nicht mal eine Antwort erfolgte, muß unjournierlich erbittern, als die Arbeiterschaft gerade in dieser Zeit stets die gemeinsamen Interessen in den Vordergrund gestellt und nach Möglichkeit alles vermieden hat, was die Gegensätze verschärfen könnte.

An die gesetzgebenden Körperschaften richten die Versammelten die dringende Bitte, Einigungsämter zur Schlichtung von Streitigkeiten zu errichten.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Greiz i. V. Auf vielseitigen Wunsch fand am 29. Mai unsere Monatsversammlung in dem neuerbauten schönen Gartenheim des christlichen Arbeitervereins statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Im Namen der Geschäftskommission eröffnete Kollege Schmidt die Versammlung. Die Tagesordnung fand eine schnelle Erledigung. Mit großem Interesse lauschte man den Ausführungen des Kassierers, Kollegen Röbel. Derselbe legte klar, welchen großen Wert unser Verband in der Kriegszeit hat. Dies trat besonders wieder in den letzten Monaten und Wochen zutage. Großes hat der Verband geleistet. Deshalb sollen auch die Mitglieder ihre Pflicht tun und den Verband durch rege Mitarbeit unterstützen. Ferner machte der Redner die Mitglieder darauf aufmerksam, daß niemand vergessen solle, die zum Heeresdienst eingezogenen Kollegen als freiwillige Mitglieder in den Krankentafeln anzumelden. Auch sollten die Mitglieder regen Gebrauch machen von den Rechenrichtungen, welche, seitdem der Sekretär Reichler sowie der erste Vorsitzende zum Heeresdienst eingezogen wurden, getroffen worden sind. Und zwar ist jedem Mitglied Gelegenheit geboten, sich in allen Angelegenheiten Auskunft zu holen. Zu diesem Zweck findet jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat Bürosunde statt im Volkshaus von vormittags 10 bis 11 Uhr. Dem Büro gehören an die Kollegen Röbel, welcher Auskunft erteilt über Kranken-, Invaliden- und Rechtsschutz, sowie Schmidt, Pähler, Schmelzer und Wid. Zum Schluß hat der Redner alle Kolleginnen und Kollegen, auch in der Kriegszeit fleißig zu werben für den Verband, um den Kollegen im Felde zu verwehren, daß auch wir nicht die Hände in den Schößen gelegt haben. Es wurden an alle anwesenden Mitglieder Agitationsformulare und Aufnahmescheine verteilt. Der Vorsitzende gedachte noch des auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitgliedes Hertel. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß unser Mitglied Karl Bergner Greiz verläßt und nach Rudolfsstadt übersiedelt. Nach Schluß der Versammlung blieben die Anwesenden noch lange beisammen, und man konnte die Wahrnehmung machen, daß es allen sehr gut gefallen hatte. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, in Zukunft die Versammlungen öfters in diesem schönen Gartenheim des Arbeitervereins abzuhalten.

Guben. Unser Verband hielt am 6. Juni eine Mitgliederversammlung ab, in der die Kollegin Trautmann (Dresden) in einem kurzen Vortrage Bericht erstattete über die gegenwärtige Arbeit der christlich-nationalen Arbeiterverbände. Sie bezeichnete die Wirksamkeit dieser Organisationen in der Kriegszeit für ebenso unentbehrlich im Interesse der Arbeiterschaft, als zu anderen Zeiten. Mit ihrem weitverzweigten und musterhaft ausgebauten Organisationsapparat konnten sie in dieser schweren Zeit tausendfach Hilfe leisten und Handreichung bieten. Zur vollen Würdigung und Anerkennung der Kriegsjahresleistungen und Verdienste trugen die Verbände vieles bei und manche gute Anregung sei von ihnen ausgegangen. In der Behebung der durch die Feuerung hervorgerufenen Notstände seien die christlichen Gewerkschaften ebenfalls beteiligt. Auch die Notwendigkeit der Feuerungszulagen an die hiesigen Textilarbeiter müsse anerkannt werden. An der zweitägigen Unterbringung der Kriegsinvaliden, ihrer angemessenen, ausreichenden Versorgung und allseitiger Wohlfahrt mitzuarbeiten, betrachteten die christlichen Verbände als vornehmste Aufgabe und Dankeschuld gegenüber denen, die für uns alle in blutigen Schlachten die größten Opfer zu bringen hätten. Auch der Fürsorge für die Kriegserwitwen und -Waisen wollten sie sich nicht entziehen, sie vielmehr stützen und schützen helfen.

Sachsenberg. Eine Trauerkunde erteilte uns vor einigen Tagen. Unser Mitglied Kaufmann ist am 27. Mai in den Kämpfen bei La Basse (Frankreich) gefallen. Das ist das erste Opfer, das der Krieg von unserer Ortsgruppe fordert, aber auch gleich ein besonders schweres Opfer. Kaufmann war einer unserer Besten. Er war lange Jahre Vertrauensmann und arbeitete in jeder Beziehung vorbildlich. Er war bei allen Kollegen sehr beliebt durch seinen Eifer, sein pflichtbewußtes und die Liebenswürdigkeit seines persönlichen Verkehrs. Durch seinen Tod sind wir hart getroffen. Seine Eltern verlieren einen braven Sohn, ihren dankbaren Ernährer. Ihnen unser aufrichtiges Beileid. Das Andenken des treuen Kollegen wird in unsern Reihen nicht erlöschen.

Zell i. Wiesental. Unseren tapferen Kollegen Anlässlich unserer am 6. Juni stattgefundenen gutbesuchten Mitgliederversammlung war auch unser Vorsitzender, Kollege Josef Bund, der seit Beginn des Krieges an den Vogeleskämpfen beteiligt war, zugegen. Dem Kollegen wurde für seine hervorragende Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir beglückwünschen unseren

Kollegen auf das herzlichste und sprechen die Hoffnung aus, derselbe möge wieder gesund und glücklich zu seiner Familie und seinen Verbandskollegen zurückkehren.

Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft.

Einige Rezepte für Maismehl.

Maissuppe. Halb Milch und halb Wasser kocht man auf, rührt soviel in kaltem Wasser angerührtes Maismehl daran, daß die Flüssigkeit sämig wird, tut dann eine Prise Salz daran und bringt diese billige Suppe ohne jede andere Zutat zu Tisch.

Maismehlsuppe auf andere Art. 50-60 Gramm Butter werden erhitzt, dann gleichviel trockenes Maismehl beigeführt, daß ein dicker Brei entsteht, den man dann langsam röstet, bis die Masse bräunlich wird und sich hebt. Stark kochendes Wasser, mit kochender Magermilch vermischt, wird in erforderlicher Menge unter ständigem Rühren langsam zugegeben und alles 1/2 Stunde gekocht. Sollte die Suppe nicht ganz glatt geworden sein, was beim ersten Versuch leicht passieren kann, so gieße man sie durch ein Sieb. Etwas geriebene Zitronenschale und Muskatnuß, Zucker und eine Prise Salz sind die erforderlichen Gewürze.

Zwiebelsuppe. 80 Gramm Butter läßt man zergehen und gebe 4-5 große Zwiebeln, in Scheiben geschnitten, und 3 Eßlöffel Maismehl dazu. Man lasse eine Weile dampfen, nur achte man darauf, daß Zwiebeln und Maismehl nicht bräunen. Langsam gieße man 1 1/2 Liter Wasser nach, rühre die Suppe durch ein Sieb und schmecke nach Salz ab.

Spargelsuppe. Reichlich ein viertel Pfund Spargel werden fein geschält und in Stücke geschnitten. Die Spargelschalen kocht man in der Fleischbrühe weich, schüttet die Suppe durch ein Sieb und kocht in der Suppe dann den geschnittenen Spargel. Die Suppe wird mit Maismehl sämig gemacht, etwas mit geriebener Muskatnuß gewürzt und mit einem Eigelb abgezogen. Die Suppe kann auch nur mit Wasser bereitet werden.

Mohrrübensuppe. 1/2 Pfund Mohrrüben richtet man sauber zu und reibt sie alsdann mit dem Reibeisen. 70 Gramm Butter läßt man in dem Suppentopf zergehen, tut die geriebenen Mohrrüben hinzu und läßt diese Masse 1/2-3/4 Stunde langsam ziehen. 1 1/2 Liter kochendes Wasser bringt die erforderliche Menge Suppe, welche man mit 3 Löffel in Wasser angerührtem Maismehl aufkocht und so zu Tisch trägt.

Maissbrot. Halb Magermilch, halb Wasser, zusammen ein Liter Flüssigkeit, rührt man mit 5-6 Eßlöffel Maismehl an, läßt unter ständigem Rühren aufkochen und würzt mit Salz und Zucker.

Maisslöße. Kaltgewordener Maissbrot wird mit 1-2 Eiern und etwas Mehl angerührt, die Masse mit dem Löffel abgestochen und in Buttererfäß gebraten.

Kartoffelslöße mit Maismehl. In der Schale gekochte Kartoffeln werden abgezogen und erkaltet gerieben. Zu 2 Pfund geriebenen Kartoffeln nimmt man 1/2 Pfund Maismehl, mengt es mit dem nötigen Salz trocken zwischen die Kartoffeln, bis sich alles gut durchgearbeitet hat. Dann läßt man es etwa eine Stunde stehen und knetet nun den Teig so lange ohne Flüssigkeit durch, bis er sich glatt von der Schüssel löst und alles Maismehl gut durchgemischt ist. Man formt faustgroße Klöße davon, in deren Mitte man hartgewordenes, in kleine Würfel geschnittenes, geröstetes Brot gibt, und läßt sie in Salzwasser 20 Minuten kochen.

Eiertuchen. Zu 1/2 Liter Milch nimmt man 3 Eßlöffel Maismehl, etwas Zucker, wenig Salz, 1-3 Eier. Das Maismehl löst sich in der Milch glatt auf, so daß keine Mehlklümpchen entstehen. Der Geschmack der mit Maismehl hergestellten Eiertuchen ist ein ganz vorzüglicher. Gebaden werden sie mit Buttererfäß.

Stachelbeergrüße. Ein Liter Stachelbeeren werden von Stiel und Blume befreit und in 1 Liter Wasser weichgekocht. Darauf streicht man die Stachelbeeren durch ein Sieb und läßt sie nach Geschmack. Zu diesem Mus tut man 1/2 Pfund Maismehl, das man in kaltem Wasser angerührt hat, jetzt es nochmal aufs Feuer und läßt es unter ständigem Rühren eine Weile kochen. Die Schüssel, in welche man die Stachelbeergrüße schüttet, spült man vorher mit kaltem Wasser um. Man ist diese Speise mit süßer Magermilch.

Hamburger rote Grüße. 2 Pfund Johannisbeeren und 1 Pfund Himbeeren wäscht man behutsam und seigt sie mit 1/2 Liter kaltem Wasser an. Man läßt sie 1/2 Stunde kochen, streicht sie durch ein Haarsieb und kocht diesen Saft nochmals mit einem Pfund Zucker und etwas Vanille auf. 1/2 Pfund in Wasser angerührtes Maismehl gibt man alsdann dazu und läßt wiederum aufkochen. Diese Masse läßt man in eine mit kaltem Wasser ausgepülte Form laufen und bringt sie gestürzt zu Tisch. Man reicht Magermilch dazu. (Bestere Speisen sind für die kommende Obstzeit geeignet.)

Das Eisene Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Josef Bund aus Zell i. Wiesental;
Jacob Janzen aus Bettrath;
Hermann Mertens aus Bettrath;
Joh. Gendrig aus Bettrath;
Math. Franzen aus Bettrath;
Ludw. Wüterowe aus Gütersloh;
Otto Denz aus Barmen;
Gust. Först aus Barmen;
Adolf Schmidt aus Barmen;
Emil Kohl aus Barmen;

Die Kollegen Wilhelm Kolbeit und Wilhelm Eichholz aus Barmen, beide im Sanitätsdienst, erhielten die rote Kreuz-Medaille.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Josef Welle aus Emsdetten.
Joh. Meyer aus Rheydt.
Joh. Bonners aus Hinsbeck.
Fritz Brathe aus Guben.
Karl Schneider aus Guben.
Josef Frank aus Aachen-Burtsch.
Johann Uebbing aus Bocholt.
Johann Enk aus Bocholt.
Heinr. Wensing aus Bocholt.
Theod. Schroer aus Bocholt.
Vitus Nix aus M.-Gladbach-Holt.
Math. Etges aus M.-Gladbach-Lürrip.
Ludwig Meyer aus Mülhausen i. Els.
Jakob Mahl aus Lechhausen.
Josef Venskens aus Breyell.
Josef Leuchter aus M.-Gladbach-Holt.
Emil Gershach aus Murg i. Baden.
Oskar Thöldte aus Forst i. Laus.
Hoh. Schmitz aus Hüls b. Crefeld.
Hub. Kückes aus M.-Gladbach-Bettrath.
Josef Meuser aus Viorsan;
Ritter des Eisernen Kreuzes.
Peter Scheuten aus Dilkath.
Josef Thillager aus Neuenkirchen.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten! Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Paula Becker aus Ettlingen i. Baden.
Franz Schneider aus Neustadt (O.-Schles.).
Theod. Weyers aus M.-Gladbach-Hardtbroich.
Friedr. Ernst aus M.-Gladbach-Blumenberg.
Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

- Auern-St. Georg. 20. Juni, 5 1/2 Uhr, im Lokale L. Schumacher.
Düren. 20. Juni, 5 Uhr, in Schlich, Generalversammlung.
Lützenwalde. 4. Juli, 4 Uhr, im Lokale Otto Mannich, Generalversammlung.
Warendorf. 29. Juni, 11 Uhr, im Lokale Stephan Drees, an der alten Kirche.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Zum Burgfrieden zwischen den einzelnen Gewerkschaftsrichtungen. - Nicht Frieden, sondern Kampf! - Feuilleton: Wie sie heimkehren. - Allgemeine Rundschau: Etschische Textilarbeiter in französischem Granathagel. - Aufnahme der Frauenarbeit. - Aus den holländischen Arbeiterverbänden. - Arbeitsgemeinschaften oder Arbeitskammern? - Aus unserer Industrie: Die Textilindustrie im Monat April. - Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen: Mülhausen i. Elsaß. - Forderungen der süddeutschen Textilarbeiter. - Aus unseren Bezirken: Tagung der Ortsgruppenvorstände des Münsterlandes. - Berichte aus den Ortsgruppen: Greiz i. V. - Guben. - Sachsenberg. - Zell i. Wiesental. - Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft. - Das Eisene Kreuz. - Ehren- und Sterbetafel. - Versammlungskalender.